Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 10 (1952)

Artikel: Ernst Kunz
Autor: Meyer, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658683

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Kunz

Der seit einem Jahrhunderte traditionellen Pflege der musikalisch-theatralischen Kunst zu Olten hat der erste Weltkrieg erheblich mehr Einschränkungen auferlegt als ein Vierteljahrhundert nachher der in jeder andern Hinsicht weit schrecklichere zweite. Durch die besonders starke, während der ganzen vierjährigen Mobilisationszeit andauernde Belegung unserer Stadt mit wichtigen Kommandos und Dienstabteilungen der Armee (Hauptetappe, Feldpostzentrale, Etappen-Sanitätsanstalt und Fortifikationskommando Hauenstein) und durch die vielen zeitweiligen Truppen-Einquartierungen waren sowohl die öffentlichen, wie fast alle privaten Säle sozusagen ständig besetzt und dem zivilen Gebrauch entzogen, so vor allem der große Konzertsaal, das kurz vor Kriegsausbruch (1912/13) eröffnete neue Stadttheater, der Singsaal im Byfang- und sehr oft auch jener im alten Hübeli-Schulhause. So war die Tätigkeit der musikalischen Vereine recht sehr erschwert, für die Männerchöre infolge der langandauernden Ablösungsdienste zeitweilig überhaupt lahmgelegt, und auch die schönen Pläne über die Einrichtung eines ständigen Gastspielbetriebes im neuen Stadttheater konnten nicht zur Ausführung kommen. Für den ältesten und größten unserer Oltner Chöre, den Gesangverein — der 1912 in Verbindung mit seiner Jahrhundertfeier das XIII. schweizerische Tonkünstlerfest durchgeführt und im folgenden Jahr einen kritischen Direktorenwechsel überstanden hatte —

kam zu jenen mißlichen äußern Hemmnissen der Kriegsjahre 1914/18 noch eine interne Schwierigkeit hinzu: sein neuer Leiter, der dank den Bemühungen Dr. Hans Hubers, Dr. Volkmar Andreaes und Peter Faßbänders nach eben erfolgreich absolviertem Leipziger Konservatorium berufene junge Thurgauer Otto Kreis, mußte gemäß dem damals divisionsweisen Ablösungsturnus zumeist dann in den Grenzdienst einrücken, wenn seine Oltner Sänger eben daraus entlassen wurden. Immerhin war es unter Überwindung vielfacher Hindernisse doch möglich, mit dem im April 1914, noch knapp vor Kriegsausbruch, aus der Fusion der beiden bisherigen Orchester entstandenen Stadtorchester Olten unter dem frohgemut ans Werk gehenden neuen Dirigenten während jenen Kriegsjahren neben einigen Liederkonzerten wenigstens zwei größere Aufführungen zu glückhaftem Gelingen zu bringen (Rombergs «Lied von der Glocke» im Mai 1915 und Haydns «Schöpfung» im April 1916), während eine fix-fertig vorbereitete dritte (Schumanns «Paradies und Peri») acht Tage vor dem bereits ausgekündeten Datum (25. März 1917) wegen eines plötzlichen Aufgebotes des Direktors «auf unbestimmte Zeit nach dem Kriege» verschoben werden mußte. Und als dann im November 1918 dieser Krieg zu Ende war und nach Überwindung der Generalstreikwirren und der Grippewellen eine neue Zeit gedeihlicher Friedensarbeit auch für die Musikpflege anzubrechen schien, da stellte sich im Sommer 1919 mit der an sich zwar überaus ehrenvollen Berufung von Otto Kreis zur Leitung des Berner Männerchores für Oltens Musikleben schon bald wieder eine neue große Sorge ein. Doch wurde diese schwere «Qual der Wahl» eines neuen musikalischen Leiters rasch und glücklich überwunden, als die aus zwölf Bewerbern erkorenen vier vorzüglich ausgewiesenen Musiker ihre Probedirektionen abgelegt hatten. Denn beinahe einstimmig fiel die Wahl auf Ernst Kunz, von dem die Sängerinnen und Sänger sozusagen spontan den Eindruck gewonnen hatten, daß er der geborene Gesangspädagoge, ein hochbegabter Chorleiter, nach seinem künstlerischen Wesen und seiner menschlichen Art eine Persönlichkeit von durchaus eigener Prägung sei, von dessen künftigem Wirken sowohl für den Verein selber, wie für die Musikpflege und das kulturelle Leben Oltens ein kräftiger Auftrieb und bedeutende Leistungen, also eine Zeit neuen Blühens und Gedeihens erwartet werden dürften. Daß diese großen Hoffnungen von damals in den seither vergangenen drei Jahrzehnten trotz neuen Krisen- und Kriegszeiten zu so vielfältig-fruchtbarer Entfaltung und noch weit über alle hochgespannten Erwartungen hinaus zu reichster Erfüllung gelangt sind, das bedeutet für alle, die sich damals für die Berufung von Ernst Kunz nach Olten und seither für seine künstlerische Wirksamkeit und Geltung eingesetzt haben, eine besonders tiefe und freudige Befriedigung. Ihm selber gereicht es verdientermaßen zu höchster, dankbarster Anerkennung, unserer Stadt zum weithin angesehenen, kostbaren und ehrenvollen Kulturbesitz! —

Im Jahre des großen eidgenössischen Gedenkens 1891, am 2. Juni, auf einem Jahrhunderte alten Erbbesitze der mütterlichen Familie, dem währschaften Bauerngute Ratzenberg bei Zimmerwald im bernischen Amte Seftigen geboren, verbrachte Ernst Kunz seine Jugendjahre zuerst auf diesem Hofe, dann in Mülhausen, Zürich und Neu-Trimbach, wo sein Vater eine Molkerei betrieb und er selber die Schulen durchlief und von einem Primarlehrer den ersten Klavierunterricht erhielt. Zur anstrengenden Mithilfe im väterlichen Geschäfte bot ihm die Freude und Flucht zur schönen Juranatur ebensowohl Erholung wie vielfältige Anregung. Als die Zeit der Berufswahl gekommen war, riet ein väterlicher Verwandter, der Aarauer Seminardirektor Zimmerli, zum Lehrerberufe. So begann dann im Frühjahr 1906 mit dem Eintritt ins Seminar seines aargauischen Heimatkantons für Ernst Kunz die entscheidende Phase seiner Entwicklung.

Seit Augustin Kellers Zeiten hatte dieses Lehrerseminar in den Räumen des einstigen Klosters Wettingen seine würdig-anregende Heimstätte, die gerade auf ein so empfindsam-empfängliches Gemüt, wie Ernst Kunz es von frühester Jugend an besaß, besonders tief wirken mußte. Seine musikalischen Werke lassen es deutlich erkennen und seine eigenen Worte bestätigen es, wie stark und nachhaltig all' die vielfältigen Eindrücke und Erinnerungen der fernab von allem Stadtlärm und Weltgetriebe in einer ländlich-schlichten und stillen, naturhaft reinen Umgebung verbrachten ersten Lebenszeit sowohl, als nun diese Ausbildungsjahre in einem derart mystisch-romantischen Milieu zeitlebens ihn erfüllten, wie bestimmend sie sein inneres Werden und Wesen beeinflußten und wie mächtig sie sein

Sinnen und Streben anregten. Zum spielend bewältigten Unterricht und zum jugendfrohen Gemeinschaftsleben kamen für ihn als besonders wirksame Erlebnisse und Impulse hinzu: die rege Benützung der reichhaltigen Seminarbibliothek, der Besuch von kulturellen Veranstaltungen in der nahen Bäderstadt Baden, die vom Seminar-Musiklehrer Papa Ryffel geförderte Pflege des Klavierspieles und von sich aus des Cello- und Quartettspieles und die Leitung eines eigenen Klassenchores, die Mitwirkung im Badener Stadtorchester und als künstlerisch eindrücklichstes, vielleicht gar entscheidendes Ereignis die Mithilfe in einem Sprechchor anläßlich der unvergeßlichen Aufführung von Schillers «Braut von Messina» im römischen Amphi-Theater Vindonissa. Neben den musikalischen begannen sich damals in Ernst Kunz auch die dichterischen Kräfte ebenso hoffnungsvoll zu regen. Nicht nur gewährte das Badener Hauptblatt seinen poetischen Erstlingen Aufnahme, sondern es gelang ihm auch das «Kunststück», seine Seminaraufsätze an Zeitschriften zu «verkaufen» und so die Mittel für die Abzahlung des selbstgekauften Cellos zu beschaffen!

In diese glückliche Zeit vielseitigen Strebens und verheißungsvollen Werdens fiel als einziger, aber umso düsterer Schatten ein tragisches Ereignis: ohne sich krank zu melden, machte der 16-Jährige unter standhaft ertragenen Leiden eine schwere Huftgelenkentzündung durch, die schließlich einen chirurgischen Eingriff erforderte und deren schmerzvolle Folgen ihn für sein ganzes weiteres Leben nicht mehr verlassen sollten. War's eine andere, glückhaftere Folge dieser harten Leidenszeit oder war's eine gütige Fügung des Schicksals: kaum wieder ins Seminar zurückgekehrt, begann Ernst Kunz zu komponieren. Schon längst hatte er Harmonielehre und Kontrapunkt studiert, sich an Werken großer Meister weitergebildet und eifrig Übungen betrieben, die er Papa Ryffel und dem Badener Musikdirektor Carl Vogler zur Nachprüfung vorlegte. Nun brach die schöpferische Kraft mit einem Male durch. Seinem ersten Streichquartette, das vom damaligen Zürcher Tonhalle-Quartett uraufgeführt und von der Kritik als «bemerkenswerte Talentprobe» gelobt wurde, folgte bald gleich eine ganze Oper (nach Heinrich Heines «William Ratcliff»). Dann aber erhob unter dem Eindrucke herbstlicher Naturstimmungen plötzlich als dritte die Malerei Anspruch auf Entfaltung und Geltung neben der musikalischen und dichterischen Kunstbegabung — mit dem Erfolge, daß seine Bilder begehrte Geschenkartikel wurden und der Seminarzeichnungslehrer Prof. Steiner ihn zum Besuche der Münchener Malerakademie bestimmen wollte! Die vermehrte Freizeit, die ihm wegen des erzwungenen Verzichtes auf die Pflege des Turnens und des Sportes blieb, verwendete er außer zur Betätigung seiner dreifachen künstlerischen Talente damals schon (wie auch seither immer) vor allem zur Lektüre dichterischer Werke und zum Studium geisteswissenschaftlicher Literatur, was ihm zu einer geradezu staunens- und beneidenswerten Belesenheit und zu einer heutzutage selten gewordenen Vielseitigkeit des Wissens verhalf.

Dem Abschlusse des Seminars folgte ein Aufenthalt im Elternhause. Er diente neben der gesundheitlichen Erholung und Stärkung vor allem der innern Sammlung und Klärung, wie der geistig-künstlerischen Weiterbildung. Zu seinen Früchten gehörten u. a. ein Oratorium nach selbst zusammengestellten Hölderlin-Strophen und ein Operntext. Dann aber ging's nach München — nicht in die Maler-Akademie, sondern zur damals noch «kgl. Akademie der Tonkunst». Eine glänzend bestandene Aufnahmeprüfung verhalf ihm zum Eintritt in Prof. Friedrich Kloses Meisterklasse für Komposition. Auch in den übrigen Fächern durfte er den Unterricht hervorragender Meister genießen, so z. B. des Liszt-Schülers Berthold Kellermann für Klavier. Daneben betrieb er an der Universität vor allem Kunststudien, so u. a. bei Prof. Heinrich Wölfflin. Wie rasch und gut er sich in München einlebte und wie sehr man den vielseitig begabten und gebildeten jungen Schweizer Kunstbeflissenen schätzte, wird erwiesen durch einige bedeutende Namen seines Bekanntenkreises. Neben den Künstlern des damals berühmten «Simplicissimus» gehörten u. a. dazu: der Maler Kandinsky, die Dichter Frank Wedekind, Christian Morgenstern, Paul Heyse, der ihm eines Abends aus lebendiger Erinnerung von Gottfried Keller, Heinrich Leuthold und Jakob Burckhardt erzählte, und Richard Dehmel, der einem von Ernst Kunz «so rasch nebenbei» geschaffenen Bändchen Gedichte sogar zu einem Verleger verhalf; doch zog der Autor trotz dieser Anerkennung sein dichterisches Erstlingswerk bald nach dessen Erscheinen aus dem Buchhandel wieder zurück, weil er es in strenger Selbstkritik

als «unreif und unwesentlich» befunden und sich im Dualismus seiner literarischen und musikalischen Begabung endgültig für die letztere entschieden hatte. Mit diesem selbsterkämpften Entschlusse war sein Innerstes freigeworden für die fortan volle Konzentration auf das Studium der Musik, dem er mit gleichem Eifer wie Erfolg sowohl bei seinen trefflichen Lehrern an der Akademie, als auch durch Besuch von Konzerten und Opernaufführungen oblag, wozu ja gerade im München von damals allerbeste Gelegenheit bestand, da dort die größten Künstler und ersten Meister der Tonkunst ein wahrhaft königliches Gastrecht genießen durften.

Mit dem Erwerb des bayrischen Staatsdiploms als Kapellmeister schloß Ernst Kunz im Sommer 1914 seine Studien ab, doch verhinderte der Ausbruch des ersten Weltkrieges den sofortigen Übertritt in die Praxis, die ihm durch ein Doppel-Engagement an die Breslauer Oper und nach Marienbad alsbald offengestanden hatte. So kehrte er gleich wie Tausende anderer in die Schweizerheimat zurück. Mangels einer musikalischen Betätigungsmöglichkeit machte er nun erstmals Gebrauch von seinem Lehrerpatent, indem er stellvertretungsweise die ungewohnte, darum doppelt schwere Aufgabe der Führung einer Land-Gesamtschule mit 80 Kindern übernahm. Die nachfolgende trübe Zeit erneuter Stellenlosigkeit war eifriger Kompositionstätigkeit gewidmet und erhielt durch die warmherzige Förderung seitens Hans Hubers und Hermann Suters eine ebenso wertvolle wie notwendige Aufhellung.

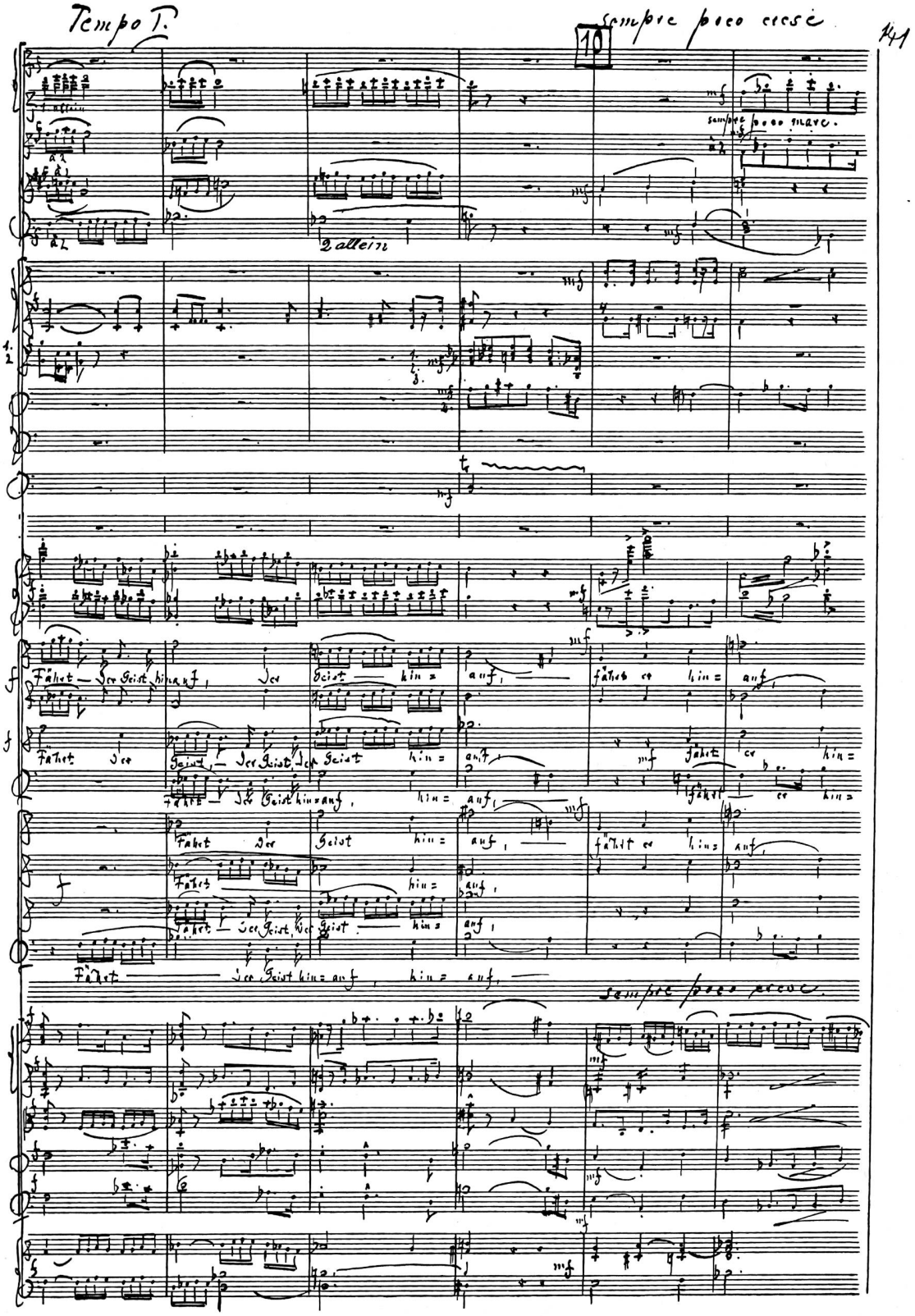
Sobald aber nach den ersten Kriegsstürmen das Musik- und Theaterleben in Deutschland wieder einigermaßen normal wurde, benützte Ernst Kunz die Gelegenheit zur Übernahme eines Kapellmeisterpostens am Stadttheater der fernen Ostseestadt Rostock, von wo aus er auch Gastspiele in der alten Universitätsstadt Greifswald zu leiten hatte. Dann aber gelang der wirklich große Schritt, mit dem er in die künstlerisch wohl fruchtbarste Zeit seines Lebens eintrat: Generalmusikdirektor Bruno Walter, der Leiter der Münchner Hofoper, verpflichtete ihn für die Saison 1917/18 als Solo-Korrepetitor an diese damals auf höchster Stufe stehende Kunststätte, in der sozusagen alles ein- und ausging, was in der musikalischen Welt als Sänger, Dirigent oder Komponist Namen und Klang hatte. Aus der fast täglichen Probenarbeit und aus dem eigenen persönlichen Verkehre mit dieser wahren Blütenlese berühmter Dirigenten, hervorragendster Opernkünstler und anderer bedeutender Meister in den Reihen des Geistes und der Künste erhielt Ernst Kunz eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen, die für sein künftiges Leben und Wirken von allergrößtem Wert und nachhaltigem Einflusse wurde — am meisten wohl durch Bruno Walter, was die Tätigkeit als Kapellmeister anbelangt, und durch Hans Pfitzner für das kompositorische Schaffen. Beide haben ihm in glänzenden Attesten sowohl ihre höchste Anerkennung und Dankbarkeit, wie ihre wärmsten Wünsche bezeugt. Große Förderung und Befriedigung, wie innere Freude boten ihm auch die Übernahme des Stimmenkorrektoramtes, das er seinem zuverlässigen Gehör verdankte, und des Cembalospieles, das er auf einem noch von Mozart selber gespielten Instrument ausüben durfte.

Den berechtigten Aussichten auf eine weitere Dauer und Aufwärtsentwicklung seines Wirkens in München machte der Ausgang des Krieges ein jähes Ende: die Revolutionswirren führten zur Abdankung des kunstfreundlichen Königshauses der Wittelsbacher und damit zur Auflösung ihrer so weitherzig geförderten Hoftheater. So kam auch für Ernst Kunz die so hochbefriedigende und verheißungsvolle Wirksamkeit zum plötzlichen Abbruche. Seine Rückkehr in die Heimat war zugleich der Weg in eine ungewisse Zukunft, auf dem die Bekanntschaft mit dem damals in Zürich lebenden großen Meister Ferruccio Busoni vorerst und weithin der einzige Lichtpunkt war — zugleich die Quelle neuer Anregungen, aber auch innerer Erprobung und Klärung. Einem Plane Busonis, mit Ernst Kunz als Dirigenten ein Konzert-Tournée zu unternehmen, standen dessen Bedenken wegen der durch die strenge Arbeit und die kriegsmäßigen Entbehrungen der Münchener-Zeit geschwächten Gesundheit hindernd entgegen — anderseits schien ein Angebot Hans Hubers auf Übernahme von sechs Theoriestunden am Basler Konservatorium zwar wohl auf weite Sicht recht verlockend, leider aber nicht ausreichend für die noch näherliegenden, selbst allerbescheidensten Lebensbedürfnisse jener schweren Zeit erneuter Stellenlosigkeit.

So mochte denn im Spätsommer 1919 die Berufung nach Olten als eine glückliche Fügung erscheinen — wobei, von heute her auf die seither vergangenen 32 Jahre rückblickend, die Feststellung sich aufdrängt und der Wahrheit zu Liebe nicht verschwiegen sei, daß dieser «Glücksfall» noch mehr als dem so ehrenvoll Gewählten seinem vorerst auf Olten begrenzten, bald aber und immer mehr von dieser engen, neuen auf die weitere Heimat sich ausdehnenden Wirkungsfelde zu Gute gekommen ist. Hat er doch so dieser Heimat, dem schweizerischen Musikschaffen und Kulturleben einen Künstler erhalten, der damals vor der Zwangslage einer allenfalls erneuten und vielleicht endgültigen Verlegung seiner Tätigkeit ins Ausland stand und dessen Abwanderung für die schweizerische Musikpflege einen schweren Verlust bedeutet hätte. Diese Erkenntnis mag auch seine damaligen Mitbewerber für Olten — sofern dies nach so langer Zeit überhaupt noch nötig sein sollte! — mit dem Ausgang jener Wahl versöhnen — umsomehr, als sie alle drei schon sehr bald nachher andere Wirkungsfelder finden und dort verdientermaßen ebenfalls zu Erfolgen und Ehren gelangen konnten: Bruno Straumann und Immanuel Kammerer als Musiklehrer, Organist und Chorleiter in Basel, bzw. Rheinfelden und Franz Josef Hirt als Lehrer für Klavier am Berner Konservatorium und als in aller Welt hochangesehener Konzertpianist.

Die erste Aufgabe, die Ernst Kunz mit dem Gesangverein und dem ihm ebenfalls anvertrauten Stadtorchester Olten zu bewältigen hatte, knüpfte zufälliger- und zugleich glückhafterweise an seine Münchener Theatertätigkeit an: es war die Vorbereitung der bereits längst vor seiner Wahl auf Mitte November 1919 angesetzten Aufführung von Lortzings Oper «Der Wildschütz». Das nicht geringe Wagnis dieser ausschließlich mit Dilettanten besetzten Opernwiedergabe bedeutete für den mit hochgespannten Hoffnungen erwarteten «neuen Mann» und seine beiden Vereine einen unzweideutig großen Erfolg. Nicht weniger als sieben Male war das nach den Beschädigungen infolge militärischer Verwendung während der Kriegsjahre wiederhergestellte Stadttheater bis zum letzten Plätzchen angefüllt von aufnahme- und beifallsfreudigen, am Schlusse geradezu begeisterten Besuchern aus Olten und einer weiten Umgebung. Und zum gleichfalls erfreulich großen finanziellen Erfolge kam der noch wertvollere eines Zuwachses von 40 neuen Sängerinnen und Sängern, so daß der Gesangverein mit doppelt fester und froher Zuversicht der weitern Tätigkeit und Entwicklung unter seinem neuen Leiter entgegenblicken durfte.

Was unter seiner ebenso geistvollen und hochstrebigen, wie beispielhaft kundigen und beharrlichen Führung innert diesen 32 Jahren von den drei Chören des Gesangvereins, wie vom Stadtorchester in strengem, stets anregendem und fruchtbarem Studium erarbeitet und hernach an Konzerten und großen Aufführungen oder bei Festen und andern besondern Gelegenheiten den Musikfreunden zu Erbauung und Freude dargeboten worden ist, kann unmöglich hier aufgezählt werden. Es umfaßt für die Chöre im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit sozusagen das gesamte «Répertoire» vom einfachen Volkslied — für dessen Deutung und Darbietung Ernst Kunz ein ganz besonderer Meister ist! — bis in die Bereiche des Kunstgesanges des zweithöchsten Schwierigkeitsgrades, für das Orchester den seiner ständig zunehmenden numerischen und musikalischen Stärke angemessenen Stoff, in dem auch klassische Symphonien und sogar Violin- und Klavierkonzerte nicht fehlen. Dazu kam aber mit ziemlicher Regelmäßigkeit jedes zweite Jahr die Vorbereitung und Aufführung eines Oratoriums oder eines andern großen Chorwerkes mit Orchester, sei es mit dem eigenen Oltner, sei es mit dem Winterthurer oder einem andern Berufsorchester unter Beizug der besten einheimischen und selbst berühmter ausländischer Gesangssolisten. Der Überblick über all diese musikalischen Leistungen, die Ernst Kunz mit diesen seinen Oltner Vereinen seit 1919 vollbracht hat, darf wahrhaftig ehrliche und dankbarste Bewunderung erwecken — eingedenk vor allem des gewaltigen Maßes an Sachkenntnis und Arbeit, an Geduld und geistiger Konzentration, an restlosem Einsatz all seiner Gaben und Kräfte, das er als musikalischer Erzieher und Leiter dieser Vereine zwecks Erfüllung jeder einzelnen dieser ungezählten selbstgewählten Aufgaben aufzuwenden hatte — angefangen von der stets überaus sorgfältig überlegten Stoffwahl über all die anstrengenden Proben und andern unerläßlichen Vorbereitungen bis zur äußersten Hingabe bei der öffentlichen Darbietung.



Aus dem Oratorium «Vom irdischen Leben»

Und doch war dies alles nur ein Teil des Arbeitspensums, das er in seinem geradezu unbändigen Schaffensdrange auf sich nahm und auch wirklich zu bewältigen vermochte. Denn schon bald nach Aufnahme seiner Tätigkeit in Olten kamen hinzu der anstrengende Unterricht in Klavier und Gesang an Privatschüler aller Altersstufen und die Übernahme der Leitung anderer Chöre: 1921 des Lehrergesangvereins Oberaargau, 1923 des unter seiner Mitwirkung gegründeten Lehrergesangvereines Olten-Gösgen, 1926 des Lehrergesangvereines Solothurn und Umgebung und 1927 gar des großen Lehrergesangvereins Zürich, womit ihm als Nachfolger Friedrich Hegars, Othmar Schoecks und Robert F. Denzlers ein «Chorleiterposten erster Ordnung» anvertraut und eine künstlerische Aufgabe höchster Stufe gestellt war. Mit diesen Chören, deren Mitglieder schon von Natur aus, wie durch ihre Ausbildung in den Seminarien und von Berufs wegen gesanglich und allgemeinmusikalisch über eine vermehrte Begabung und Schulung verfügen, konnte Ernst Kunz im Laufe der Jahre die bedeutendsten der großen Chorwerke von Bach und Händel bis Mozart, Beethoven und Brahms, aber auch manche Schöpfungen neuzeitlicher, auch lebender Komponisten zur Aufführung bringen. Dadurch wurde das musikalische Leben Oltens und der andern Stammorte dieser Vereine aufs Wertvollste bereichert und so eine Kulturarbeit vollbracht, die nach Ausmaß, Art und Gehalt schon als rein persönlich-künstlerische Leistung eines einzelnen Chorleiters und Dirigenten, aber auch in ihrer sonstigen Bedeutung einzigartig dasteht und die ihre besondern, unvergeßlichen Höhepunkte erhielt, wenn einzelne oder gar alle Lehrerchöre sich zum gemeinsamen Dienst an einem Meisterwerke vereinigten. Zu den wertvollen Wirkungen dieser Tätigkeit von Ernst Kunz gehört auch der fruchtbare Einfluß, der von ihr auf die Gesangspflege in den vielen Sängervereinen zu Stadt und Land ausging, die von Mitgliedern seiner Lehrerchöre geleitet werden; denn durch deren Vermittlung konnten die meisterhafte Art seiner Stimm- und Chorschulung und sein ganzes musikalisches Erziehungs- und Ausbildungswerk ihnen allen ebenfalls zu nicht geringem Nutzen gereichen.

Daß einem Musiker solchen Ranges auch die Möglichkeit gegeben werden sollte, Symphoniekonzerte mit einem Berufsorchester und mit erstklassigen Solisten leiten und dadurch zum Höchstmaß künstlerischer Wirksamkeit und innerster Befriedigung verhelfen zu können, das war von Oltner Musikfreunden schon bald und immer mehr als eine Ehrenpflicht, wie auch als allgemein bedeutungsvolle Kulturaufgabe erkannt worden. Den Anstoß und zugleich den Mut zu ihrer Erfüllung gaben der starke Eindruck und Erfolg einer Aufführung, die Ernst Kunz mit dem Gesangverein Olten, dem Winterthurer Stadtorchester und der Pianistin Sascha Bergdolt am 27. März 1927 im Stadttheater zum Gedenken an die 100. Wiederkehr von Beethovens Todestag darbot und deren großen Abschluß die V. Symphonie bildete. Dank der damaligen verständnisvollen, seither noch verstärkten Unterstützung der Behörden der Bürger- und Einwohnergemeinde Olten war es der städtischen Theaterkommission möglich, schon im folgenden Winter und seither in jeder Saison Symphonie-Konzerte veranstalten und sie so zur ständigen, auch von auswärts vielbesuchten Institution gestalten zu können. Daß diese bisher rund 50 Konzerte zugleich auch ganz besondere, weithin strahlende und tiefinnerlich nachleuchtende Lichtpunkte im vielfältigen kulturellen Leben und in der Kunstpflege Oltens bilden, das ist in allererster Linie ihrem Leiter Ernst Kunz zu verdanken, der sie allesamt aufs Sorgsamste geplant und vorbereitet, wie auch meisterhaft geleitet hat, unterstützt vom ausgezeichneten Winterthurer Stadtorchester und von hervorragenden Solisten, unter denen selbst Künstler von Weltruf nicht fehlten.

Zum musikalischen Erziehungs- und Ausbildungswerke, das Ernst Kunz seit drei Jahrzehnten an den Mitgliedern seiner Vereine und durch die von ihm geleiteten Konzerte und Aufführungen auch an der musikliebenden Bevölkerung aufs Fruchtbarste leistet, gehört neben dem Privatunterricht auch der Schulgesang, den er seit 1939 am Progymnasium und an der Handelsschule der Kantonalen Lehranstalt in Olten erteilt, — ebensowohl aber auch die vielseitige wertvolle Tätigkeit, die er als musikalischer Leiter des Solothurnischen Kantonal-Gesangvereines, in der Musikkommission des Eidgenössischen Sängervereins und im Schweizerischen Gemischtchor-Verbande, überdies durch zahlreiche Dirigentenkurse und Vorträge, sowie auch als Experte an Sängerfesten und als Jury-

Mitglied des Schweizerischen Tonkünstlervereins jahrelang entfaltet hat und zum Teil auch heute noch ausübt.

Trotz diesem immensen Arbeitspensum, das neben den Tagesstunden auch die Abende der meisten Werktage beansprucht, fand Ernst Kunz noch Kraft und Zeit, seiner ursprünglichen Begabung, seinem innersten Sinnen und Empfinden in der Sprache des geborenen Musikers, mitunter auch noch des Dichters, Ausdruck zu geben durch das kompositorische Schaffen. Auch hier hat er ein Werk vollbracht, das in seinen einzelnen Schöpfungen, wie als Gesamtheit sowohl nach Umfang und Arten, als nach Gehalt und Bedeutung gleichermaßen Bewunderung und Anerkennung verdient. Denn vom ersten schlichten Liedlein, das der 17jährige Wettinger Seminarist nach einem Gedichte von Mörike schuf, bis zu den neuesten Kompositionen des Sechzigers umfaßt das Werkverzeichnis gegen 400 Schöpfungen aller Art: Solo- und Chorlieder a capella, wie mit Klavierbegleitung oder Orchester, Klavier- und Orgelwerke, Orchester- und Kammermusik, darunter je drei Instrumentalkonzerte und Symphonien, sowie fünf Bühnenwerke und sechs Oratorien. Dieses erstaunlich reichhaltige Kompositionswerk nach Art, Aufbau und Inhalt im einzelnen und als Ganzes musikalisch zu würdigen, liegt sowohl außerhalb des Rahmens und Zweckes dieses Aufsatzes, als auch der «sachlichen Zuständigkeit» seines Verfassers; es bleibe der hoffentlich recht bald möglichen Herausgabe der umfassenden Darstellung des Lebens und Werkes von Ernst Kunz vorbehalten, das sein bester Kenner Carl Kleiner in dreijähriger Arbeit als Freundesausgabe zum 60. Geburtstage verfaßt hat und dessen Manuskript auch manche Angaben dieses Aufsatzes entstammen, u. a. auch die nachfolgende chronologische Aufzählung der Hauptwerke, von denen etliche in Olten ihre Uraufführung durch den Gesangverein oder die Lehrerchöre haben erleben dürfen: 1922 das «Weihnachtsoratorium» für Gemischtchor, 1924 «Huttens letzte Tage» für Männerchor, 1927 die komische Oper «Der Fächer» (Stadttheater Zürich), 1930 der Liederzyklus «Madlee» für Kammerchor, 1933/34 die Volksoper «Vreneli ab em Guggisberg» (Stadttheater Basel), 1940 das «Requiem» (Lehrergesangverein Zürich), 1942 die III. Symphonie (Stadtorchester Winterthur), 1945 die Pestalozzi-Kantate «Weisheit des Herzens» (Lehrergesangverein Zürich), 1948 das Oratorium «Vom irdischen Leben» und 1951 das Konzert für Violine und Orchester, dessen Uraufführung in Olten am dritten Symphoniekonzerte der Saison 1951/52 erfolgen wird. Besonders dankbare Erwähnung an dieser Stelle verdienen aus der reichhaltigen Reihe von Kompositionen, die Ernst Kunz als «Jugendmusik» geschaffen hat und von denen u. a. etwa 40 Lieder in Schulgesangbücher aufgenommen worden sind, als größere Schöpfungen die «Kantate für Schulfeiern» und die «Oltner Schulfest-Kantate». —

So hat unsere Stadt wahrhaftig gute Gründe und vielfachen Anlaß, den 60. Geburtstag von Ernst Kunz als Gelegenheit zur offiziellen Bezeugung der wohlverdienten Anerkennung und des schuldigen großen Dankes wahrzunehmen, — allen Grund aber auch, das weitere Leben, wie das künftige Wirken ihres hervorragenden Mitbürgers als Leiter der Musikpflege und als Komponist mit den aufrichtigsten Wünschen und mit allen guten Hoffnungen zu begleiten und aus besten Kräften fördern zu helfen. Denn gerade für einen Ort, der so wie unser Olten erfüllt ist vom emsigen Triebe zur werktätigen Arbeit und vom sausenden Getriebe des rastlosen Verkehrs aller Art, muß es um so mehr Bedürfnis und Pflicht bleiben, daneben auch der Pflege der geistigen Güter und der hehren Künste das gebührende Recht und den unerläßlichen Raum zu gewähren, — darum auch diesem kulturellen Streben und Schaffen, ebenso wie seinen Dienern und Meistern das einsichtsvolle Verständnis und die weitherzige Förderung zuzuwenden, worauf sie als Lohn und Ansporn zugleich Anspruch erheben dürfen!

Dr. Hugo Meyer